

Rund um die Welt.

Massenmordprozess Angerstein.

Amburg a. d. B., 8. Juli. Der Prozess gegen den Prokuristen Fritz Angerstein, der beschuldigt wird, in der Nacht zum 1. Dezember d. J. in seiner Villa in Halger seine Familie und eine Reihe von Angestellten insgesamt acht Personen, ermordet zu haben, begann heute vormittag vor dem hiesigen Schwurgericht.

Der Vorsitz des Prozesses führt Landgerichtsrat Koch, die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Boomsdörfer, die Verteidigung Angersteins liegt in den Händen eines Wahl- und eines Officialverteidigers, der Rechtsanwältin Dr. Bergfeld-Essen und Willmann-Amburg. Insgesamt sind 136 Zeugen und 27 Sachverständige geladen. Der Verhandlungssaal ist außerordentlich stark besetzt.

Angerstein gibt an, daß er und seine Frau sich stets mit Selbstmordgedanken getragen. Er verwickelt sich bei seinen Aussagen mehrmals in Widersprüche. Zur Verurteilung ist er imstande, die Tat zu bejahen. Um frühen Morgen des Montag setzte die Tragödie ein. So kann und soll hier nicht all das Grauenhafte in Breite wiederholt werden. Was interessiert, ist die psychologische Grundlage dieses ehemaligen Bürochefs der acht Menschen nacheinander ums Leben brachte. Mit seiner Frau fing er an. Vorf.: Hat sie etwas gesagt? Angerstein: Beim Schlafen nicht! Das Wort schlachten spricht er in größter Gemütsruhe. Er will dann Selbstmordversuche gemacht haben. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß der Revolver, den er angeblich sich schon an die Stirn gesetzt hätte, später ungeladen gefunden wurde. Er will in den Keller gegangen sein, sich die Hand abzuschlagen, aber im Keller war das Weib, mit dem er gleich darauf seine Schwiegermutter niederschlug. Dieses Mordinstrument wird dem Angeklagten vorgehalten. Er behält absolut die Fassung. Vorf.: Warum erschlugen Sie Ihre Schwiegermutter? Angerstein: Sie hat oft den Hahnenklein für meine Frau anbrennen lassen! Vorf.: Ist das ein Grund? Angerstein wird verwirrt; zum ersten Male beginnt er zu schluchzen, ist aber gleich wieder oben auf und bietet dem energisch vorgehenden Vorsitzenden durchaus Parole. „Die Erregung“, sagt er immer wieder, habe ihn zu seinen Taten getrieben. Immer ist es eine neue Erregung.

Ganz offensichtlich ist Angerstein bestrebt, Affekt-handlungen in kontinuierlicher Folge zu konstruieren. Es ist ganz und gar nicht auf den Mund gefaßt. Warum er das Weib und die Hände abgewaschen habe, fragt der Vorsitzende. Angerstein schwelgt. Vorf.: Aus Ordnungsliebe? Angerstein: Na, mein Gott, die Hände waren doch blutig. In hartem Kreuzverhör genommen, laviert er geschickt hin und her. Wird die Sache kritisch, dann sagt er fast wegwerfend: „Ich legen keinen Wert darauf“, und gibt eine Nebenabsicht an. „Alle, die er erschlug, standen nach seiner Aussage pöbelhaft vor ihm. Er will vertuschen, daß er seine Opfer in verschiedene Räume lockte, um sie bequemer niederknien zu lassen. Er wusch das Weib immer wieder ab. Vorf.: Immer? Angerstein: Nach einer Weile. Vorf.: Was verstehen Sie darunter? Angerstein: Mehrere Tötungen! Er weiß sich genau eines Telefongesprächs zu erinnern; aber von Wort zu Wort ist ihm die Erinnerung geschwunden. Er hat auch zweifelsfrei versucht, sich durch Telefongespräche Hilfe zu verschaffen.

Der Vorsitzende verliest darauf die erste Aussage Angersteins im Krankenhaus. Angerstein erzählte damals, er sei in eine Apotheke gegangen. Als er heimkehrte, sei ihm aufgefallen, daß alles dunkel war. Als er wenige Schritte gegangen war, habe er einen Schlag auf den Kopf erhalten und den Ruf gehört: „Hier ist das Weib!“ Er habe dann einen brennenden Schmerz auf der Brust verspürt und fünf bis sechs Personen ge-

sehen, sämtlich mit Taschenlampen ausgerüstet. Dann sei er aus dem Hause gestürzt und zusammengebrochen. Auf weiteres Wonne er sich nicht entsinnen.

Vorf.: War das noch immer die Wahnvorstellung? Angerstein: Ich bin gefragt worden, wie das mit den Säubern gewesen sei, und da habe ich das erzählt. Ich wollte, daß mit meinem Tod alles mit ins Grab ging und nichts herauskommen sollte.

Der Angeklagte wird dann über seine weitere Vernehmung im Krankenhaus befragt. Vor seinem Bruder legte er schließlich das Gewissen ab.

Vorf.: Was haben Sie nun noch zu sagen? Warum haben Sie die Morde begangen? Angerstein: Das waren alles keine Gründe, das weiß ich, es sollte nur ein Mord und ein Selbstmord für mich sein.

Auf die Frage eines Sachverständigen erklärt Angerstein, daß er von Jugend auf sehr leicht erregbar und jähzig war. Der Angeklagte schildert einige seiner früheren Verbrechen. Nach im Krankenhaus in Wiesbaden habe er den Untersuchungsrichter aus dem Fenster werfen wollen, als er ihm ähnliche Beschuldigungen vorgehalten habe.

Damit schließt die Vernehmung des Angeklagten. Auf eine Reihe von Zeugen wird auf Grund der heutigen Vernehmung sofort verzichtet. Die Weiterverhandlung wird auf Dienstag vormittag vertagt.

Rheinreise anhaltischer Schüler. Der bei der rheinischen Jahrestagung aufgetauchte Vorschlag, fleißigen Schülern anhaltischer Schulen durch Bereitstellung öffentlicher Mittel eine Rheinreise zu ermöglichen, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Am 20. Juli treten 37 Schüler aus den fünf anhaltischen Kreisen die Reise an. Für jedes Kind stehen für die achtstägige Reise 70 Mark zur Verfügung. Die Reisebahnen hat eine Ermäßigung auf den halben Preis gewährt.

Schwerer Unglücksfall. Gestern mittag ereignete sich in der hannoverschen Maschinenfabrik in Linden ein schwerer Unglücksfall. Durch Reiben eines Drahtstückes am Ausleger eines Drehtranses stürzte der daran hängende Greifer in die Tiefe. 2 gerade darunter beschäftigte Werkmeister wurden getötet. 1 anderer Arbeiter erlitt schwere Verletzungen.

Opfer eines Blitzschlages. In der Horsterheide bei Harburg wurden 2 junge Leute, die sich vor einem Gewitter in eine Scheune geflüchtet hatten, vom Blitz erschlagen.

Bei einem Duell getötet. Wie aus Stolp gemeldet wird, erregt dort eine Duellangelegenheit großes Aufsehen. Ein Angestellter des Landbundes Lauenburg, namens Pohl und ein Landwirt von Somnitz in Preest bei Stolp, ehemalige Leutnants, hatten einen Ehrenhandel, der durch ein Pistolenduell ausgetragen werden sollte, das in der Waldlage bei Stolp stattfand. Dabei fand Pohl durch einen Bauchschuß seinen Tod. Die Leiche ist beschlagnahmt.

Ein schwerer Unfall hat sich in dem Kunststein- und Schlackenbetrieb der Dortmunder Union ereignet. Drei Leute waren zu Beginn der Morgenarbeit damit beschäftigt, einen großen Hohlraum in einen Schlackenberg zu treiben, als die Schlacken plötzlich nachgaben und die drei Arbeiter unter sich begruben. Der Arbeiter Rogel wurde durch die stürzenden Schlackeböden erschlagen, der Arbeiter Maloska erlitt schwere Schädelverletzungen, während der dritte Arbeiter mit leichten Verletzungen davonkam.

Die Autofalle als Einnahmequelle. Bei einer Versammlung des Interessenverbandes Deutscher Kraftfahrer wurde jetzt festgestellt, daß eine kleine Gemeinde bei Leipzig an einem Wochentag nicht weniger als 406 Automobile abgestoppt und mit Strafmandaten belangt hatte. Die Gemeinde hat sich dadurch eine sehr gute Einnahmequelle erschlossen. Der Interessenverband hat nunmehr angedeutet, daß die Einnahmen aus solchen Strafmandaten nicht in die Gemeindefassen fließen, sondern dem Ministerium zur Verbesserung der Straßen zur Verfügung stehen.

Interessengemeinschaft „Rump-Abfall“. Zwischen Rump und Rheinmetall ist zur besseren Ausnutzung ihrer fabrikatorischen Einrichtungen und zur Ersparnis an Personal eine Interessengemeinschaft auf dem Gebiete des Lokomotiv- und Waggonbaues abgeschlossen worden.

Zehn Personen vom Zuge überfahren. Aus Madrid wird gemeldet, daß ein Wagen mit 10 Personen, die von einem Hochzeitsfest zurückkehrten, bei Murcia von einem Güterzuge erfaßt wurde. Sämtliche zehn Personen wurden getötet.

Furchtbarer Selbstmord. Auf eine schreckliche Art hat sich ein Hoteldirektor aus Lugano namens Hugo Kirchner das Leben genommen. Er war als schwer rückenmarkslidend in einem Wiener Sanatorium in Pflege und hat sich, als sich die Krankenschwester einige Minuten entfernte, mit dem Rasiermesser anschnellend in einem Anfall von Raserei weniger als 20 schwere Schnittwunden am ganzen Körper beibracht. Als die Schwester zurückkehrte, fand sie ihn bewußtlos in einer großen Blutlache liegend vor. Wenige Stunden nachher ist der Unglückliche seinen Verletzungen erlegen.

Die unbekannte Mutter. Auf eigenartige Weise wurde das Kriegserdenmal in Leicester (England) enthüllt. Als Gegenstück zu dem unbekanntem Soldaten hat man für diesen Anlaß eine „unbekannte Mutter“ gewählt. Die Enthüllung des Denkmals wurde von einer Frau vorgenommen, die während des Krieges ihren Sohn verloren hat. Sie war während der Feier so dicht verkleidet, daß niemand ihre Identität feststellen konnte.

Das Großfeuer in Manihales. Nach einem Telegramm, das der Generalkonsul von Columbien erhalten hat, ist durch das bereits gemeldete Großfeuer in der Stadt Manihales der gesamte Geschäftsbezirk eingedäschert worden. Der Schaden wird auf 20 Millionen Dollar geschätzt.

Aufwachen für eine Zeppelinexpedition. In einer dem Vertreter des INS (Oslo) gewährten Unterredung sprach sich Amundsen über seine Zukunftspläne aus und sagte: „Ich werde niemals wieder Flugzeuge für eine praktische Polarforschung verwenden, aber das Ziel, das ich bis zu meinem letzten Atemzuge verfolgen will, ist und bleibt, eine Verbindung nach Alaska herzustellen. Es kommt mir weniger darauf an, den genauen Ort des Pols festzustellen und aufzufinden. Der Pol wird in diesen Gebieten ewigen Eises mal auf dieser, mal auf jener Eishölle liegen. Ich habe darum auch das größte Interesse an der geplanten Zeppelinexpedition über den Nordpol. Ich habe mich schon mit Dr. Ekener in Verbindung gesetzt und studiere seine Pläne eifrig. Ich weiß nicht, wann ich mit ihm zusammentreffen werde, weil ich eine Reise nach Amerika machen muß, wo ich lange Zeit bleiben werde. Ich glaube aber fest, daß der Zeppelin es schaffen kann, weil er auf das Eis niederzugehen vermag und dabei doch schwebend bleibt und nicht mit seinem Gewicht in das brechende Eis einbricht, wie die Flugmaschinen, die schwerer als Luft ist. Der Plan des Dr. Ekener ist ein ganz großer Gedanke, er sollte und muß verwirklicht werden. Ich möchte jedoch gleich von vornherein mit Nachdruck betonen, daß ich niemals eine Expedition mitmachen werde, falls diese nicht unter norwegischer Flagge geht.“

Bulgarien rüstet zur Jahrestagung. Anlässlich der Tauendjahrfeier der Gründung des bulgarischen Königreichs und der Feier des 50. Jahrestages der Befreiung Bulgariens von der türkischen Herrschaft beschloß die Regierung den Bau eines großen Stadions in Sofia und den eines monumentalen Museums, in dem ethnographische, archäologische, wirtschaftliche und sonstige Gegenstände Bulgariens gesammelt und dargestellt werden sollen.

Stambul, nicht Konstantinopel! Eine Bekanntmachung des Post- und Telegraphenamtes warnt vor der Anfertigung von Briefen und Telegrammen nach Konstantinopel. Sendungen, die an Stelle der Bezeichnung Stambul das griechische „Konstantinopel“ tragen, werden zurückgeschickt.

Sies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leonine v. Winterfeld. Copyright by Greiner & Co., Berlin W 30. (12. Fortsetzung.)

Nach dem Abendessen mußten Knut und Ellen im Salon. Ellen hatte ihre geliebte Geige aus Vilmer mitgebracht und Knut begleitete sie auf dem Flügel — Mozart, Brahms, Beethoven. Dies war ein wenig milde und schwindelig gewesen, da hatte Knut sie sorgsam auf den Divan gebettet und weich mit der großen dunkelgrünen Decke zugebedt. Nun lag sie still mit gefalteten Händen, dem Spiel der beiden lauschend. Gedämpft fiel nur das Lampenlicht durch den Raum. Nur Knuts Profil, der am Flügel saß, sah sich scharf von der hellen Tapete. Beträumt griffen seine Hände in die Tasten. Seine Augen sahen über den Flügel fort in ein fernes Land. Dann und wann wandte er den Kopf langsam herum zu Sies und seine Augen suchten sie. Dann wickelte sie beide und vergaßen die Gegenwart der Dritten. Die stand hoch und schlank mitten im Zimmer, die Geige unterm Arm, die Noten in der Hand, die weißen Seiten hängend. Ellen spielte sehr schön und hatte einen wunderbaren Ansitz. Sies liebte schon als Mädchen nichts so sehr, als ihre Schwester spielen zu hören. Obgleich sie selber eigentlich wenig von Musik verstand. Früher war ihr diese Tatsache gleichgültig gewesen, jetzt tat es ihr oft leid, da Knut gute Musik so sehr liebte und auch selber spielte.

„Weißt du“, hatte er ihr einmal gesagt, „die Musik ist immer meine beste Trösterin gewesen. Als Schüler schon, und dann als Student, wenn ich oft so gottverlassene Augenblicke hatte, so wie sie jeder Mensch manchmal hat, half mir meine Musik allemal darüber fort.“ Knut Rainer hatte eine einsame Jugend gehabt. Vater und Mutter waren früh gestorben, die drei Geschwister weit voneinander in die Welt zerstreut. Ohne

Kindern Rainers sich vorwärts gearbeitet, die Hände zusammengeklammert, den Kopf im Nacken. Knut als Melodier unterfingte als Student durch Stundengeben noch die längeren Geschwister. Tags sparte er sich die Wiesen vom Grunde, nachts sah er arbeitend und besetzte so spielerisch während ein Examen nach dem andern. Er hatte nur einen Ehrgeiz gekannt, vorwärts zu kommen. Nach Frauenliebe hatte er nicht viel gefragt. Dazu fehlte ihm die Zeit. Die rastlos jagende, kostbare Zeit, die er ausnützen mußte, jede einzelne Minute mit unermüdlicher Arbeit. Bis er dann in sehr jungen Jahren Professor wurde und — Sies kennen lernte.

Weich schlangen die Gedanken durch den Raum. Sie spielten jetzt das Largo von Handel. Sies schloß die Augen. Wie reich war sie — wie namenlos reich! Waren diese zwei Jahre ihrer Ehe nicht eine ununterbrochene Kette von Glück und Frieden und Seligkeit? Jeder einzelne Tag ein unfaßbar schönes, heiliges Geschenk aus Gottes Vaterland? Wenn die Sorgen kommen wollten oder der Schmerz, die immer heimlich und verhalten draußen auf der Treppe lauerten, und nur auf den Augenblick warten, ungesehen durch ein Ritzen zu schlüpfen, dann hatte Sies sich lachend davor gestellt, daß Knut sie nicht sah. Wo sie nur kleine Unebenheiten witterte, dummte sie sie ihm heimlich aus dem Wege. War ihm einmal eine Verstimmung oder ein Schmerz angefallen draußen in der Universitäts- oder auf der Straße, so daß seine Stirn in Falten lag oder er die Lären warf, wenn er heimkam, bettelte und schmeichelte sie so lange an ihm herum, bis er endlich sein Herz ausschüttete und damit seinen Unmut. Dann lachte sie ihn entzwei aus oder — wenn der Fall ernstester lag, beriet sie mit ihm, wie die Irgerliche Angelegenheit am besten zu ändern sei. Und wenn dann endlich die Sache ins reine gekommen war, nahm wohl Knut ihren Kopf zwischen seine beiden großen Hände und sah ihr ernsthaft durch seine blitzenden Knistergläser in die leuchtenden, blauen Augen.

„Sies“, sagte er, „ich habe dich so sehr geliebt.“

und leise. Oder „mein Sonnenschein“. Das hörte Sies am liebsten. Da an konnte sie nicht anders, dann mußte sie den ganzen Tag singen und jubeln, bis sie fast heiser war. Daß es von Küche und Speisekammer her bis in sein Arbeitszimmer hörte, wo er grübelnd am Schreibtisch saß. Bis er aufsprang und sie suchte und lächelte — wie toll.

„Über Knut“, hatte sie da erstaunt gefragt, „was hast du denn nur auf einmal?“ „Ach Sies!“ Und der würdige Herr Professor redete tief aufatmend seine beiden langen Arme, „ach Sies! Wenn ich dich nicht hätte!“

Dann hatte er sich auf den Büfelford gesetzt, der ja in der Küche stand, und sie auf den Schoß genommen, denn die Küche war glücklicherweise nicht da. „Und du, Sies? Wenn du mich nicht hättest?“

Sie hatte ihren Kopf an seine Schulter gelegt und stich mit ihrem Fingerring über seine blauen Augenbrauen. „Dann wäre ich nicht Sies Rainer.“

„Das ist klar. Aber sonst?“ „Nur das nicht genug? Für mich liegt darin alles. Sies Odenhof wäre ihr Leben lang nur ein halber Mensch geblieben. Sies Rainer ist ein ganzer. Durch dich — nur durch dich!“

Wie die Tage kamen und gingen. Wie leuchtende rollende Berle. O, so leuchtend und so hell, — vom frühen Morgen bis an den späten Abend. Wenn es so lange fort war, die vielen Stunden, dann machte sie sich zu schaffen in Küche und Keller, half Anna blättern und ging mit ihr auf den Markt. Jedemal brachte sie Blumen von da mit nach Hause für Knuts Schreibtisch, denn sie wußte, er freute sich darüber, wenn er einmal von seinen laubigen Büchern aufhob. Doch wo sie auch ging oder stand, von früh bis spät, immer fand sein Bild in ihrer Seele. Sein herbes, stolzes, ernstes. Immer machte sie einen Umweg über den Paradiesplatz, um an der Universitäts- vorbeizukommen.

„So hätte ja sein können, daß er einmal am Fenster saß. Aber sie hatte ja nie sitzen mögen, wo sie war.“